



Dem lieben Gott (Anton Bruckner)

Predigt beim Gottesdienst anlässlich der Segnung der restaurierten Brucknerorgel in der Ignatiuskirche und des renovierten Ignatiushauses

3. Dezember 2016, Ignatiuskirche und Ignatiushaus der Jesuiten Linz

Renovierung und Aufbau

In der Zeit des Ignatius von Loyola und des Franz Xaver bot sich das Bild einer in Scherben zersprungenen Christenheit und des Abfalls. „In einer in Scherben zersprungenen Christenheit machten sie (die Mystiker) die Erfahrung eines grundlegenden Abfalls. Sie leben die Dekomposition eines Kosmos und sind darin exiliert. Sie sind aus ihrem Land verjagt von der Geschichte, welche sie erniedrigt. ... Die Mystiker lehnen die Ruinen, die sie umgeben, nicht ab. Sie harren dort aus.“¹

Ignatius von Loyola ist im 16. Jahrhundert zum Baumeister, zum Architekten einer neuen Gestalt von Kirche, von Spiritualität und Volksfrömmigkeit, von Wissenschaft von Pädagogik, der Priesterausbildung, aber auch zur Inspiration von Kultur, Kunst und Theater, z. B. des Barock geworden. Er hat äußerlich und innerlich aufbauend gedacht und gelebt. Kriterium für die Unterscheidung der Geister, also ob ein Charisma, eine Tätigkeit, eine Entscheidung vom Hl. Geist kommt oder im zerstörerischen Ungeist wurzelt, ist der Aufbau der Gemeinde (1 Kor 14,12), d. h. dass etwas den anderen nützt (1 Kor 12, 7)

Im Ignatiushaus musste nach mehreren Rohrbrüchen in den letzten Jahren und schadhafte Leitungen die Infrastruktur erneuert werden. Das Haus der Jesuiten war in einigen Bereichen höchst renovierungsbedürftig. Viele haben mit Herz, Hand, Verstand und auch mit ihrem Geld dazu beigetragen. Die Renovierung war und ist ein äußerer Vorgang, sie ist aber auch ganz wichtig für die Seelen und für Beziehungen untereinander. Eine Renovierung ist ein Bekenntnis zur Gegenwart und Zukunft des Glaubens und des Jesuitenordens in Linz. Danke, dass Ihr ein Ort der Versöhnung und der Orientierung gewesen seid und es in neuer Weise sein wollt.

Dem lieben Gott

„Wer hohe Türme bauen will, muss lange beim Fundament verweilen.“ (Anton Bruckner 1824–1896). Was aber ist das Fundament? Im „Prinzip und Fundament“ der ignatianischen Exerzitien heißt es: „Der Mensch ist geschaffen, um Gott unseren Herrn zu loben, Ihn zu ehren und Ihm zu dienen, und so seine Seele zu retten.“ (Ignatius, Geistliche Übungen Nr. 23). Der Mensch ist geschaffen, Gott zu loben? Wer würde auf die Fragen: *Wozu sind wir da? Wozu sind wir auf Erden? Was ist der Sinn des Lebens?* mit dieser Antwort kommen. Lebenssinn soll in der Verherrlichung, im Lob Gottes liegen?

Paul VI. im Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ (1975): „Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche“. Das Buch „Heilige Einfalt“ des französischen Religionssoziologen Olivier Roy ist für diesen Zusammenhang sehr erhellend. Seine These: Die Säkularisierung hat Religion von der Kultur abgelöst und damit autark

¹ Michel de Certeau: La fable mystique I, XVI^e-XVII^e siècle, Paris 1982, 42f. Vgl. dazu auch Chistian Duquoc, Théologie en exil. Le défi de sa survie dans la culture contemporaine, Paris 2002.

gemacht. Deshalb gibt es die große Gefahr, dass sich Religion gegenüber der Gesellschaft abkapselt, mit frustrierenden Konsequenzen für die Gesellschaft wie für die Religion. Religionen werden durch solche Abkapselung letztlich dumm². – Gegenwärtig löst sich ein „Kulturchristentum“ wieder von der christlichen Religion bzw. spaltet sich vom Evangelium ab. „An der Oberfläche, im „öffentlichen Raum“ (*naked public space*) befehlen die Inquisitoren der Political Correctness ein Grabesschweigen über Gott, während „in den Tiefen“ der grausame Kampf um das Wesentliche geführt wird.“³ Das Wort „Gott“ wird in Karikatur und Kabarett der Ironie und der Lächerlichkeit preisgegeben und politisch in Wahlkämpfen instrumentalisiert.

Die Musik Anton Bruckners ist Ausdruck seiner Spiritualität und seiner ‚inneren‘ Welt.“ (Constantin Flores) Die ganze Lebensmelodie Anton Bruckners ist dem höchsten Ziel gewidmet: „Mein Lied ist der Herr“ (Ps 118). Diese Melodie vereint die Gegensätze von „demütiger Anbetung“ und hochjauchzendem Lobgesang“ musikalisch und in der Person des Komponisten. Bruckner ist durchaus ein „Vorbeter“ in der Begegnung mit dem Göttlichen, nicht nur mit seinen kirchenmusikalischen Werken wie dem Te Deum, der E-moll-Messe, Locus iste oder mit dem Ave Maria. Es ist ein Leben aus der Kraft der Begegnung. Gelingendes und beglückendes Leben ist Begegnung: mit Natur und Musik, mit Menschen und mit Gott. Die Sehnsucht nach Beziehung und Freundschaft findet ihre letzte Erfüllung in der Begegnung mit dem „DU“ Gottes, auf das Bruckner in seinen Kompositionen hinweist. Dies gilt besonders für seine 5. „Glaubenssymphonie“ und die unvollendete 9. Symphonie, die er „dem lieben Gott“ widmet. Von Bruckner ist der Ausspruch überliefert: „Ich glaub, wenn’s beim Jüngsten Gericht schief ging, möchte ich dem Herrgott die Partitur vom Te Deum hinhalten und sagen: ‚Schau, das hab ich ganz allein für dich gemacht‘, nachher würd ich schon durchrutschen.“

Die Begegnung mit Musik Bruckners eröffnet und erschließt die Begegnung mit dem lebendigen Gott. „In der Begegnung mit dem Gott, der uns in der Liturgie in Jesus Christus begegnet, ist die große und reine Antwort der abendländischen Musik gewachsen. Sie gehört für mich zum Wahrheitsbeweis des Christentums. Wo solche Antwort wächst, ist Begegnung mit der Wahrheit, mit dem wahren Schöpfer der Welt geschehen. Deswegen ist die große Kirchenmusik ... von immerwährender Bedeutung für den Glauben und für die ganze Christenheit.“ (Papst em. Benedikt XVI., Ansprache vom 4. Juli 2016)

Je größer und je kleiner

Ein Wort fasst ignatianische Spiritualität gut zusammen. Es lautet: „Non coerceri a maximo, tamen contineri a minimo hoc divinum est“. – „Nicht begrenzt werden vom Größten und dennoch eingeschlossen im Kleinsten, das ist göttlich.“⁴ – Nicht von Hochmut ist bei Ignatius oder Hölderlin die Rede, sondern von einer christlichen Tugend, die im Deutschen ganz ähnlich klingt, von der Großmut. Sie meint eine innere gläubige Haltung, die Gott und seinem Wirken Großes zutraut. Die Seele streckt sich nach Großem aus, rechnet in grenzenlosem Vertrauen mit dem mächtigen Wirken Gottes. Gehalten sein im Kleinsten: Wer nach Großem auslangt, sei gleichzeitig derjenige, dem das Kleinste nicht zu klein ist, um sich darum zu kümmern. Sie

² Olivier Roy, Heilige Einfalt. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen, München 2010.

³ Tomas Halik, Berühre die Wunde. Über Leid, Vertrauen und die Kunst der Verwandlung. Aus dem Tschechischen von Marketa Barth unter Mitarbeit von Benedikt Barth, Freiburg i. B. 2013, 71.

⁴ Hugo Rahner, Die Grabschrift des Ignatius von Loyola, in: Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg 1964, 435; als Motto in Hölderlins Hyperion: A. Bieger (Hg.), Hölderlins Werke in einem Band, Salzburg 1950.

sind Ausdruck jener geistigen Grundhaltung, jener Spiritualität, welche ob der Größe der gesteckten Ziele das Kleine nicht vergisst. – Heute verbindet uns die Hochkultur mit der Segnung der Räume für die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung sowie der Unterkünfte für Flüchtlinge. Kultur und Spiritualität, Lob Gottes und Solidarität sind da aufeinander bezogen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

Literaturhinweis

Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, Würzburg ³2015.

Adelheid Geck, Demütige Anbetung – hochjauchzender Lobgesang. Anton Bruckner als Vorbeter, Augsburg 2015.